

teure Religion glaube ich die Dinge in meinem Leben nicht gut ertragen zu können. Man hält mich für bigott und nur dafür gut zu beten! je le sais, ce n'est pas une humiliation quand on sait qu'on le mérite pas tout à fait. Ma petite vanité de femme a déjà été humiliée bien autrement et entre autre quand on n'a pas d'enfants!" (Ich weiß, dies ist keine Demütigung, wenn man weiß, man verdient es nicht ganz [nämlich die vorhergehende Beurteilung Eugeniens]. Meine frauliche Eitelkeit ist schon auf ganz andere Art gedemütigt worden und unter anderem, wenn man keine Kinder hat.) Sie will die Mutter zum Vorbild nehmen, die so schön und so jung Witwe geworden ist⁹⁰).

Eugeniens Wunsch, ihre Schwester Amélie bald auf längere Zeit bei sich zu haben, ging in Erfüllung. Amélie war aus Portugal über Southampton-Rotterdam mit ihrer kleinen Tochter Amélie gegen Maiende bei der Mutter in München angekommen. Knapp vier Wochen später, am 22. Juni, reist sie und die kleine Amélie nach Hechingen. Sie übernachteten in Ulm und kommen am 23. in der Zollernstadt an. Beide Amélies verbringen fast sechs Wochen am Hechinger Hof. Eugenie ist darüber sehr glücklich. Am 30. Juli kommt die „Imperatrice“ mit Tochter von der Hohenzollernreise wieder nach München zurück, wo die Kaiserinwitwe anderentags ihren 26. Geburtstag im Schoße der Familie feiern kann.

Der Spätsommer des Jahres 1838 brachte dem Hause Hechingen große Trauer. Der von Eugenie hochverehrte Fürst Friedrich, der Vater ihres Gemahls, starb am 13. September. Die langen Kriegsjahre, die der Fürst immer im Felde verbrachte, hatten seine Gesundheit schon lange untergraben. Er kränkelte viel. Aus diesem Grunde mußte sein Sohn Konstantin ihn schon längst bei den Regierungsgeschäften unterstützen. Mit Friedrich starb ein hochbegabter und vielseitig interessierter Regent. Er erhielt u. a. in Dillingen seine Erziehung durch den späteren Bischof von Regensburg, Joh. Michael Sailer. Dieser widmete ihm ein handgeschriebenes Büchlein beim Abgang vom dortigen Gymnasium, betitelt: „Sei gut / um der Freude wert zu sein“, das Lebensregeln für den zukünftigen Beruf seines Schülers enthält⁹¹). Schon seine Studien führten ihn mit Wessenberg, dem späteren Generalvikar des Bistums Konstanz, zusammen, auf dessen Rat er viel Gewicht legte und dem er ein treuer Freund blieb. Die Bürde der Regierung lag schwer auf ihm. Seine Einstellung zu Politik und Leben kennzeichnet ein Brief an seinen Freund Wessenberg: „Was mich anbelangt, so lebe ich still und einsam in meiner Heimat und bemühe mich, meine Pflichten, so gut ich kann, zu erfüllen; zwar schreibt und spricht man nicht von mir, aber dem ungeachtet lebe ich in Verhältnissen, die Menschenglück zu begründen vermögen, und mein inneres Bewußtsein entschädigt mich für das Verstummen der gepriesenen Posaunen. Wahren Ekel finde ich an der Geschichte unserer Zeit und so lebe ich unbekannt mit dem diebischen Gewebe unserer Politiker⁹²). Obwohl ihm das Regieren und die Politik keine Freude machten, suchte er gewissenhaft nach einer Persönlichkeit, die ihn in seiner Arbeit unterstützen konnte. „In meiner Lage sollte notwendig derjenige, den ich mir wünsche und suche, ein Deutscher sein; denn ein Fremder würde mir wohl schwerlich in meinem amtlichen Geschäfte viel helfen können, und wenigstens niemals die Teilnahme für das mir anvertraute Ländchen haben, wie ich es von einem Deutschen mit so großem Recht erwarten kann⁹³). Die letzten Jahre seines Lebens wurde Friedrich viel von schwerer Krankheit heimgesucht, daß notge-